

## **Kommende Nachhaltigkeit: Keine Utopie ohne Kritik des Bestehenden**

Daniela Gottschlich

Daniela Gottschlich: [gottschlich@diversu.org](mailto:gottschlich@diversu.org)

Der Ansatz der kommenden Nachhaltigkeit versucht Antworten zu geben auf die Fragen, wie die krisenhaft gewordenen Beziehungen innerhalb von und zwischen Gesellschaften sowie zwischen Gesellschaften und Natur/en analysiert, begriffen und transformiert werden können. Kommende Nachhaltigkeit umfasst damit gleichermaßen sowohl die Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse als auch die Konkretion von möglichen Alternativen dazu.

Wie utopische Anteile einer kritisch-emanzipatorischen Füllung von Nachhaltigkeit aussehen können, stelle ich beispielhaft erstens anhand des Verständnisses von Natur als Rechtssubjekt und des sich daraus ableitenden Umgangs mit Natur vor. Diese Konzeption von Natur, wie sie im Buen Vivir angelegt ist, hat Eingang in das UN-Abschlussdokument der Rio+20-Konferenz 2012 gefunden und eröffnet die Möglichkeit einer biozentrischen Perspektive. Zweitens gehe ich auf die Vision eines vorsorgenden Arbeitsverständnisses ein, das ausgehend von der Kritik an der Trennungsstruktur der herrschenden Ökonomie die grundlegende Bedeutung der unbezahlten Care- und Subsistenzarbeiten für jede Gesellschaft deutlich macht. Denn Ergebnis dieser Arbeiten sind nicht Waren, sondern Lebensmöglichkeiten. Schließlich stelle ich drittens Bezüge zu Afrotopia und Utopien des Black Feminism vor, denn die meisten sozial-ökologischen Utopien sind bisher noch sehr „weiß“. Kritisch-emanzipatorische Nachhaltigkeit ist aber auf eine umfassende intersektionale Perspektive angewiesen, um positive Zukunftsbilder für alle und nicht nur für einige zu entwerfen.

## Degrowth: eine Übung in sozial-ökologischer Utopistik

Matthias Schmelzer

Matthias Schmelzer: matthias.schmelzer@uni-jena.de

Der kürzlich verstorbene Soziologe Erik O. Wright hat drei Kriterien zur Bewertung gesellschaftlicher Utopien entwickelt: Wünschbarkeit, Gangbarkeit und Erreichbarkeit. Diese kurze Übung in sozial-ökologischer Utopistik versucht, die Vision einer Degrowth- oder Postwachstumsgesellschaft anhand dieser drei Kriterien abzuklopfen.

Dass eine Degrowthgesellschaft *wünschbar* ist, ergibt sich aus den normativen Zieldimensionen: globale ökologische Gerechtigkeit; soziale Gerechtigkeit, Selbstbestimmung und gutes Leben für alle; und Wachstumsunabhängigkeit der Institutionen und Infrastrukturen. Dass Degrowth *gangbar* ist, lässt sich vor allem aufgrund der seit einigen Jahren durchgeführten makroökonomischen Forschungen begründen, die zeigen, dass eine Wirtschaft mit den in Postwachstumsdebatten skizzierten Konturen möglich ist, stabil funktionieren kann und Wohlfahrt generiert. Und es wird plausibel gemacht durch konkrete Vorschläge für politischen und institutionellen Wandel. Besonders charakteristisch für die Degrowthperspektive sind dabei: 1. Vorschläge zur gerechten Gestaltung des notwendigen Rück- und Umbaus von Produktion; 2. Vorschläge zur Demokratisierung der Wirtschaft, also der Stärkung von Commons, solidarischer Ökonomie und Wirtschaftsdemokratie; 3. Konviviale Technik und demokratische Technikentwicklung; 4. Vorschläge zur Umverteilung und Neubewertung von Arbeit; und 5. Soziale Sicherung, Umverteilung und Maximaleinkommen. Die Frage schließlich, ob Degrowth *erreichbar* ist, lässt sich am schwierigsten beantworten. Am vielversprechendsten scheint eine Kombination aus drei Transformationsstrategien: Freiraumstrategien, die innerhalb bestehender Strukturen herrschaftsfreiere Räume schaffen, die nicht einer ökonomischen Logik folgen; nicht-reformistische Reformen, die auf gesamtgesellschaftlicher Ebene Politiken und Institutionen transformieren; und Strategien des Aufbaus von Gegenhegemonie und Gegenmacht, die auf der Basis teils konfrontativer Strategien den Bruch mit der Wachstumslogik in einzelnen gesellschaftlichen Sektoren und Regionen ermöglichen.

## **Warum die Utopie tauschlogikfrei sein und jetzt beginnen muss**

Friederike Habermann

Friederike Habermann: friede99@gmx.de

Utopien werden gerne über Zeitreisen erreicht. Das hat den Vorteil, sich keine oder zumindest wenig Gedanken über den Weg machen zu müssen. Es hat dieses Gedankenspiel aber auch in Verruf gebracht. Doch nur, wenn Menschen sich eine gute, und das heißt (angesichts des Elends, den der Kapitalismus nicht für alle, aber für viele bringt) eine bessere Zukunft als die Gegenwart vorstellen können, werden sie dafür kämpfen.

Für eine solche Utopie aber bedarf es dennoch:

1. der genauen Analyse, wieso es derzeit das gute Leben für alle nicht gibt
2. einer Perspektive, wie wir da hinkommen.

Zu 1.: Des Pudels Kern des Lebens auf Kosten anderer ist die Tauschlogik. Neben Leistungsdruck und dem strukturellen Hass der Konkurrenz führen das Fehlen von Subsistenzmitteln, künstliche Verknappung, unterschiedliche Produktivitäten in produktiven und reproduktiven, im Industrie- und im Primärgüterbereich u. a. in jeder Marktgesellschaft zu Ausbeutung.

Zu 2.: Da eine tauschlogikfreie Gesellschaft nicht morgen erreichbar sein wird, ähneln sich die makroökonomischen Maßnahmen mit Postwachstumsansätzen, die von der Beibehaltung des Marktes ausgehen. Dies verbindet sich jedoch mit zwei Perspektiven: Erstens der Überwindung des Marktes. Hier lautet die überspitzte These, da Postwachstumsansätze generell von einer demokratischen Steuerung der Ökonomie ausgehen, könnte in der Utopie in einem riesigen Plenum das Geld abgeschafft werden – denn demokratische Entscheidungen sind gegenüber der Allokation des Marktes zumindest nie schlechter. Zweitens der Veränderung der Subjekte. Dies ist nichts anderes als die historische, anthropologische, neurobiologische und letztlich auch soziologische Erkenntnis, dass andere Umstände andere Menschen hervorbringen, die wiederum anders auf die Gestaltung der Welt einwirken. Dies kann nur ein Prozess sein, und macht deutlich, wann unser utopisches Gestalten beginnen sollte: Jetzt.